

jenigen prüft, die mit einfachen Mitteln sichtbar zu machen sind, so mag das als diagnostisches Hilfsmittel duldbar sein. Aber der Systematik ist hier nicht gedient; dazu ist solches Verfahren zu wenig objektiv, zu willkürlich. Man kann dann auch als amyloid nicht nur die Sporen (oder Hyphen) ansehen, die mit Jod ein reines Blau ergeben, sondern man muß zumindest auch die rotviolette Färbung, wie sie bei einigen — nach Singer (5) als „nicht amyloid“ benannten — Arten der Sammelgattung *Lepiota* auftritt, irgendeiner Bewertung würdigen. Das Heranziehen physiologischer Klassifizierungsmerkmale setzt zwingend voraus, daß ein gewisser Sinn für chemische Erscheinungen angewandt wird. Die Gefahr, daß hier mit untauglichen Mitteln gearbeitet wird, ist beträchtlich.

Wer als Systematiker seine Einteilung auf Farbreaktionen aufbauen will, wird vor ein schwieriges Problem gestellt, wenn er beispielsweise erfährt, daß *Stereum gausapatum* Fr. amyloide Sporen besitzt, wie ich das feststellen konnte (im einschlägigen Schrifttum findet sich meines Wissens bisher kein Hinweis hierauf). Soll man da gleich eine neue Gattung aufstellen, oder wenigstens eine Untergattung? Gerade bei *Stereum* gibt es ein anderes physiologisches Merkmal einiger Arten, das an Bedeutung auch nicht im geringsten hinter der Stärkereaktion zurücksteht: Das „Bluten“ verletzter Stellen. Daß dies ohne Zuhilfenahme besonderer Reagenzien vonstatten geht, kann niemals einen Unterschied in der Bewertung der Reaktion begründen. Schließlich ist der Luftsauerstoff, der (vermittels Oxydasewirkung) bestimmte Inhaltsstoffe des Zellsaftes rot färbt, auch nichts anderes als ein Reagens, wenn er auch nicht in Flaschen auf Pilzexcursionen mitgeführt zu werden pflegt.

Wenn man nun Arten je nach dem Erfolg der Amyloidreaktion voneinander abtrennen will, so könnte das in bezug auf *Stereum gausapatum* geschehen. Mit dem gleichen Recht müßte das aber auch hinsichtlich des Blutens erfolgen. Die bisherige Gattung *Stereum* wäre dann glücklich quer und längs gespalten. Man wird auf derartige Experimente verzichten können. Bisher haben sich bei den Corticieen (z.B. bei *Corticium*, *Gloeocystidium*, *Peniophora* usw.) amyloide und nicht amyloide Arten innerhalb der einzelnen Gattungen miteinander vertragen. Hoffen wir, daß sie es auch weiterhin tun.

Schrifttum:

- (1) Diese Z. 1950, Heft 6, S. 13.
- (2) M. Moser, diese Z. 1951, Heft 9, S. 7.
- (3) Fr. Köggl, Z. f. P. 5 (1925/26) 258.
- (4) H. Ziegenspeck, Ber. d. Dtsch. Bot. Ges. 42 (1924).
- (5) R. Singer: Das System der Agaricales I, Annal. mycol. 34 (1936).

Forschungs- und Erfahrungsaustausch:

Fomes (Phellinus) torulosus Persoon

Gebuckelter Porling, ein fast unbekannter Porling.

Von Wilhelm Villinger, Offenbach am Main.

Dieser Porling, der sicherlich manchem Mykologen unbekannt sein dürfte, wurde von mir auch erst 1950 zum erstenmal gefunden; er muß wohl — wenigstens in unserem Gebiete — als selten bezeichnet werden. In den bekannteren, älteren Pilzwerken (*Migula*, *Schroeter*, *Ricken* usw.) ist er nicht aufgeführt; auch Fries nennt in *Hymenomyces europaei* keinen *Polyporus torulosus*. Nur in den neuesten Werken finde ich ihn verzeichnet und beschrieben, und zwar

1. in „*Icones selectae fungorum*“ von Konrad et Maublanc,
2. in „*Hymenomyces de France*“ von Bourdot et Galzin.

Nach den darin ausgeführten Beschreibungen — in ersterem Werk mit Abbildung mehrerer Fruchtkörper — konnte ich meinen Fund, der mir anfangs bei den erst erschienenen jungen

Exemplaren ganz rätselhaft erschien, einwandfrei bestimmen. Da der Pilz nahe bei meinem Hause in den städtischen Anlagen wuchs, hatte ich die seltene, glückliche Gelegenheit, seine Entwicklung, die mehrere Wochen lang dauerte, vom Anfangsstadium bis zum ausgewachsenen Fruchtkörper täglich zu beobachten. Daher darf ich auch wohl annehmen, manchem Interessenten, zumal wenn er die oben genannten Werke nicht besitzt, durch eine ausführliche Diagnose nebst Ergänzungen zu den vorhandenen Beschreibungen einen Dienst zu erweisen.

Am 15. Juni 1950 entdeckte ich am Fuß einer alten Roteiche (*Quercus rubra*) ein fast kugelrundes, hellorangefarbenes Gebilde von etwa 2 cm Durchmesser; nahe dabei kam bald ein zweiter Knollen zum Vorschein. Beide wurden täglich dicker und größer, fast eiförmig, von ihrer Pflegemutter, die nur 1 m vom Anlagenweiher entfernt steht, gut ernährt. Nach acht Tagen brach ihre feinfilzige, matte, durch die Ausdehnung etwas heller gewordene Oberhaut im Scheitel und hie und da auch am Rande auf, und da kam eine ganz andere Haut zum Vorschein, gelbbraun, lackglänzend und fest. Sie wurde bald purpurbraun und breitete sich, entsprechend dem Wachsen des Fruchtkörpers, in Buckeln und Vertiefungen immer weiter aus. Der Rand des jetzt halbkreisförmig gewordenen, am Stamm angeschmiegtten Fruchtkörpers war ein hellgelber-isabellfarbener, dicker, abgerundeter Wulst, mehrfach von der festen, rotbraunen Kruste unterbrochen; diese dehnte sich an mehreren Stellen nach der Basis hin über die sterile Außenschicht des Pilzes aus. Eine Porenschicht hatte sich noch nicht gebildet, nur auf der Hutoberseite war eine kleine resupine Porenstelle. Die Fruchtkörper waren nun 20 cm breit und 10 cm dick geworden. Eines Tages waren sie abgebrochen und in den Weiher geworfen worden; ich konnte aber den größeren herausfischen, um ein Aquarell anzufertigen.

Da nach Bourdot et Galzin das Myzel des *torulosus* bis ins Herz der Nährpflanze vordringt, wartete ich gespannt auf das Wiedererscheinen der Pilze im Jahr 1951. Am 6. Juli kamen auch richtig wieder zwei an derselben Stelle hervor. Den größeren versteckte ich alsbald unter Laub und Gras und hatte die Freude, daß er sich bis zum 28. August zu einem großen Exemplar von 32 cm Länge, 20 cm Mittenbreite und 12 cm hinterer Dicke auswuchs. Da wurde er auch von anderer Seite entdeckt und losgebrochen; er lag aber noch da, so daß ich ihn wegnehmen konnte. An diesem reifen Stück war auch die Unterseite mit den falbbräunlichen, bereiften, überaus feinen Porenmündungen sehr gut ausgebildet, so daß ich jetzt in der Lage war, eine genaue Diagnose des Porlings in allen Teilen zu geben. Durch senkrechte Schnitte habe ich das ganze Exemplar in Scheiben zerlegt und bin gern bereit, solche an Interessenten abzugeben. Eine Scheibe wiegt — jetzt ausgetrocknet — ohne Verpackung zirka 50 g.

Anschließend gebe ich die ausführliche makro- und mikroskopische Diagnose.

Fomes (Phellinus) torulosus Persoon 1825.

Hut sitzend, erst halbkugelig-eiförmig, mit orangegelber bis isabellfarbener, feinfilziger, matter Haut, bald im Scheitel und vom Rand her aufbrechend und eine feste, lackglänzende, erst gelbbraune, dann purpurbraune, sogar schwarzbraune, runzelig-unebene Kruste mit Buckeln und Vertiefungen bloßlegend; schl. halbkreisförmig bis muschelförmig, 20—32 cm Durchmesser bei 12—20 cm Mittenbreite und 10 bis 12 cm hinterer Dicke, manchmal aber auch dünn; Rand dickwulstig abgerundet, blaßgelb, feinfilzig, zuweilen von der rotbraunen Kruste durchbrochen, nach unten eine sterile Zone bildend.

Fleisch ziemlich locker, korkig, bei Feuchtigkeit saftig, zusammendrückbar, wenig faserig, eher krümelig, rostfarbig mit hellen und dunklen halbkreisförmigen, konzentrischen Zonen.

Röhren ziemlich kurz, bei ausgewachsenen Fruchtkörpern bis 12 mm lang, gedrängt, erst falb, heller, schließlich aber dunkler, rostbrauner als das Fleisch.

Poren sehr fein, 0,10—0,20 mm, rund oder länglich, blaßbräunlich, weißlich bereift, durch Berührung braun, bei feuchtem Wetter durch den Saft des Fleisches rotbraun. (Daher *Fomes rubriporus*, Quélet, Sacc.)

Geruch nicht angenehm, stark hefig; Geschmack säuerlich.

Sporen (nach Bourdot-Galzin) hyalin, fast kugelig-elliptisch, oft seitlich ein wenig verflacht und nach Basis zuspitzend, gewöhnlich eintropfig, 4—5—6, 5/3—4,5 μ , in Menge weiß.

Nach meinen wiederholten Messungen sind die Sporen des großen, reifen Pilzes bedeutend größer, 10—12/6—7 μ , gelbbraunlich mit dunklem Kern. — Cystiden pfriemlich, hervorragend 20—24—48/6—12 μ , wenig bauchig, fahlbraunlich. Hyphen 2—5, blaß-gelbbraunlich.

Vorkommen auf Strünken und an Basis alter Laubbäume, besonders Eichen, aber auch an Kirsch-, Pflaumen-, Birnbäumen, Ahorn, Weißdorn usw. Das ganze Jahr über, wächst im Sommer, Juni—September.

Im mittleren und westlichen Frankreich kommt dieser Porling nicht selten vor (nach Konrad-Maublanc). Quélet und Saccardo, die ihn beschrieben haben, nennen ihn *rubriporus*. Nach meiner Beobachtung können die Poren, die frisch ganz hellbraunlich und weiß bereift sind, nur bei viel Feuchtigkeit (starke Regenfälle) durch den Saft des Fleisches rötlich gefärbt werden.

Zur Verbreitungsweise des Schmarotzerröhrlings

Von Dipl.-Chem. Dr. H. Thiel, Hagen.

In seiner Monographie über die Röhrlinge in dem bekannten Sammelwerk „Die Pilze Mitteleuropas“ zeigt F. Kallenbach einige Lichtbilder von Fruchtkörpern des Schmarotzerröhrlings — *Xerocomus parasiticus* (Bull.) Quélet. —, die auf *Scleroderma* schmarotzen. Unter anderem findet sich hier auch die Aufnahme eines befallenen Fruchtkörpers, welche die Unterseite erkennen läßt; hier entsproßt der Röhrling in naher Umgebung der Stelle, wo der Wirts-Fruchtkörper aus dem Myzel hervorgeht. Im erläuternden Text weist Kallenbach darauf hin, daß an dieser Stelle offenbar die Infektion vor sich gehe.

Diese Schlußfolgerung ist nicht ohne weiteres zwingend und gibt zu kritischen Überlegungen Anlaß.

Obwohl Singer*) die Sporenbildung des Röhrlings als reduziert angibt, ist wohl doch in erster Linie an eine Verbreitung des Pilzes durch Sporen zu denken, und man darf annehmen, daß Kallenbach ebenfalls eine solche im Auge gehabt hat. Nun muß es, zumal bei geringer Sporenbildung, doch recht fraglich erscheinen, ob an einer so schwer zugänglichen Stelle wie der oben beschriebenen bei einem meist breit und dicht dem Erdboden aufsitzenden Bovist-Fruchtkörper frei fallende oder vom Winde angewehrte Sporen überhaupt Fuß fassen können. Viel näher läge dann die Infektion an der Oberseite des Bovistes. Man wird aber auch ohne solche Überlegungen nicht vom Erscheinungsort der Fruchtkörper auf die Infektionsstelle schließen dürfen. Als solche kann schließlich überhaupt jede andere Stelle des Wirtes dienen. Merkwürdigerweise scheint die Ansicht verbreitet zu sein, daß nur dessen Fruchtkörper als Infektionsherd in Betracht kommt. Wäre dem so, dann müßte aber beim jeweils ersten Auftreten des Parasiten im Jahre dieser ohne eine erklärbare Infektion seinen Wirt befallen haben; denn wo sollten die Sporen herkommen, die den Befall verursacht haben? Wenn der Röhrling lediglich die Fruchtkörper des Wirtes bewohnte, dann würde er keinen Winter überdauern, dann gäbe es diese Art überhaupt nicht.

Viel zwangloser und näherliegend ist hingegen die Annahme, daß die Sporen im Erdboden keimen und das daraus sich entwickelnde Myzel bei gegebener Gelegenheit das Wirtsmyzel befallt. Möglich, daß ein Myzelwachstum zum Erliegen kommt oder gar die Sporenkeimung unterbleibt, falls kein geeigneter Wirt zugegen ist. Diese Frage könnte vielleicht experimentell geklärt werden. Es ist aber auch fraglich, ob man einen Parasitismus in strengem Sinne annehmen muß. Pilze sind infolge ihrer heterotrophen Lebensweise,

*) R. Singer: „Das System der Agaricales II“, in Annales mycologici XL (1942), S. 1, Fußnote 19 (S. 43).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [21_10_1952](#)

Autor(en)/Author(s): Villinger Wilhelm

Artikel/Article: [Fomes \(Phellinus\) torulosus Persoon. Gebuckelter Porling, ein fast unbekannter Porling 23-25](#)